

Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet Frucht bringen

Predigt über das Früchte-Bringen und das Frucht-Bringen in der Kirche (Joh 15, 1-5)¹

RADU CONSTANTIN MIRON

I

Die erste Assoziation, die ich hatte, als ich das Motto „Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen“ hörte, war – wie sollte es bei einem Orthodoxen auch anders sein? – jene Bitte, die wir jeden Sonntag bei der Feier der Göttlichen Liturgie hören bzw. als Zelebranten sprechen: „ὕπὲρ τῶν καρποφορούντων καὶ καλλιεργούντων ἐν τῷ ἁγίῳ ναῶ τούτῳ“. Übersetzt heißt dies: Wir bitten „für alle, die Früchte bringen und Gutes wirken in dieser Kirche“² oder anders übersetzt: „die die Früchte darbringen und Gutes tun“³.

Seit Jahrzehnten höre und spreche ich diese Bitte im Gottesdienst und war immer davon überzeugt, dass mit καρποφορούντων tatsächlich jene gemeint sind, die Früchte in die Kirche bringen. Wer die Orthodoxen kennt, weiß, sie lieben es, Dinge in die Kirche zu bringen.

Nicht nur an Erntedank, auch sonst werden bei vielen Anlässen im Kirchenjahr Weintrauben und andere Früchte, Weizen, Salz, Kuchen und anderes mehr zur Kirche gebracht und dort gesegnet.

1 Predigt im zentralen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen in Hamburg vom 21. Januar 2021. Radu Constantin Miron ist Erzpriester der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde „Entschlafen der Gottesmutter“ in Köln und Bischöflicher Vikar der Griechisch-Orthodoxen Metropolie für Nordrhein-Westfalen sowie Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

2 Der Orthodoxe Gottesdienst, Bd. 1: Göttliche Liturgie und Sakramente, hg. von *Sergius Heitz*, Mainz 1965, 264.

3 Liturgikon. Messbuch der byzantinischen Kirche, hg. von *Neophytos Edelby*, Recklinghausen 1967, 440.

Man bringt sozusagen seinen Alltag vor Gott. Zwei Dinge kommen da zusammen. Da ist zum einen die Dankbarkeit für die gute Schöpfung Gottes und für seine Gaben und zum anderen ist da die Erkenntnis der Heiligkeit unserer Welt und unseres Handelns. Man hat gesagt, dass es für die Orthodoxen möglich ist, auch noch in der alltäglichsten Tätigkeit einen Funken Heiligkeit zu sehen und zu empfinden. Wenn es früher vielleicht das Pflanzen eines Baumes oder das Graben eines Brunnens war, das in dieser lichterfüllten Perspektive der Heiligkeit gesehen wurde, so ist es auch heute noch jegliches Wirken in einer Welt, welche die Metaphysik vergessen hat und vergessen möchte. Und es gibt keinen Unterschied zwischen Heiligem und Profanem, keinen Dualismus. Schon Gregor von Nyssa, der im 4. Jahrhundert lebte, hatte erkannt, dass, wenn mein Nächster hungert, dies nicht nur ein *materielles Problem für ihn* ist, sondern ein *spirituelles Problem für mich*, der ich mich womöglich nicht darum kümmere. All das, was wir tun, all das, wofür wir leben, ist heilig. All das verdient unseren Dank: Und wer Gott dankt, indem er etwa die Erstlingsfrüchte seiner Ernte in die Kirche bringt, ist lobenswert. Also dachte ich, für diese Menschen, die das tun, muss man doch beten. Gerade in einer post-agrarischen Zeit, in der unsere Kinder denken, dass das Obst im Supermarkt produziert wird und die Kühe lila sind.

II

Und dann begegnete ich dieser Bibelstelle, wieder einmal dieser eigentlich so vertrauten Stelle, in der Jesus Christus sagt (Joh 15, 1-5):

„Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt. Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesagt habe. Bleibt in mir und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“

Das Bild dieser Frucht war mir vertraut. Und dass die Voraussetzung für das Fruchtbringen das Einssein mit dem himmlischen Vater ist, war mir beim Hören dieses Textes im Laufe der Jahre klargeworden.

Zum ersten Mal war ich aber herausgefordert zu fragen, *was* denn unsere Frucht sein soll, die *wir* als Reben am göttlichen Weinstock bringen sollen. Es ist sogar die Rede von „reicher Frucht“ (V. 5): „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht.“ In den Worten Jesu kommt dann ganz unvermittelt die Erwähnung der Liebe

(V. 8.9): „Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt und meine Jünger werdet. Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!“

So erklärt sich der Zusammenhang zwischen Fruchtbringen und Liebe im Motto unserer diesjährigen Gebetswoche (und dieses Gottesdienstes!), es verbindet beides in einem Satz: „Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet Frucht bringen!“

Halten wir fest: Der Sinn des Weinstocks, seine Existenzberechtigung sozusagen, ist es, Frucht zu bringen. Ein Weinstock, der nicht Frucht bringt, bringt es nicht. Man erinnere sich nur an jene Begebenheit mit dem verdorrten Feigenbaum aus dem Neuen Testament.

Jesus hat Hunger. Er sieht von weitem einen Feigenbaum mit Blättern und geht hin, um nach Früchten zu suchen. Aber er findet an dem Baum nichts als Blätter.⁴ Nichts gegen Blätter, aber Aufgabe des Feigenbaums ist es nun mal, Feigen zu liefern, eben Frucht zu tragen. Und offensichtlich ist es auch unsere Aufgabe, Frucht zu tragen, sonst bringen wir es nicht...

III

Doch was ist die Frucht, die wir zu tragen haben und wenn man der orthodoxen Liturgie glauben darf, auch zur Kirche oder in die Kirche bringen soll. Für Paulus ist klar, was eine Frucht ist: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit ...“ (Gal 5, 22 f.)

Heute hören wir diese Aufzählung im Kontext unserer gemeindlichen und unserer ökumenischen Situation. Zu Beginn des Jahrs der Ökumene 2021/22, das wir heute offiziell eröffnen, stellen wir fest: dieser Katalog an Tugenden und guten Eigenschaften kann individuell, aber auch kollektiv gelesen und gehört werden. Dass zwischen diesen Herangehensweisen ein Zusammenhang besteht, muss hier nicht weiter betont werden. Das weiß auch schon einer der ältesten nicht-biblischen Texte der Kirche, der Barnabasbrief, wo es heißt: Wir steigen aus dem Taufwasser empor „Früchte bringend, da wir im Herzen haben die Furcht und die Hoffnung auf Jesus im Geiste“.⁵ Unsere Taufe ist ja immer beides: individuell *und* kollektiv. Ich bekenne den Glauben und reihe mich durch die Taufe in das „wir“ der Kirche ein, „Früch-

⁴ Mk 11, 12 und Mt 21, 18 f.

⁵ Barnabasbrief 11, 11.

te bringend, da ich im Herzen habe die Furcht und die Hoffnung auf Jesus im Geiste“. So sind „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit ...“ gewissermaßen eine erste Charta Oecumenica, die als zu erbringende Aufstellung der Früchte auch über unserem „Jahr der Ökumene“ steht.

Das klingt aber, ehrlich gesagt, sehr abgehoben, um nicht zu sagen weltfremd und zu fromm. Gestatten Sie mir deshalb heute – vielleicht, weil ich doch meiner ursprünglichen Deutung der erwähnten Bitte unserer orthodoxen Liturgie anhängen – eine erweiterte καρποφορία, eine Nutzenanwendung des Fruchtbringens vorzuschlagen. Ich meine: Wir sollten nicht nur theoretisch Frucht bringen, sondern auch praktisch. Damit meine ich zwar nicht das Früchte-in-die-Kirche-Bringen, oder sagen wir: nicht nur. Also: Das erstere könnte man als die Spiritualität bezeichnen, das andere als den konkreten Dienst am Nächsten. Nebenbei bemerkt: Spiritualität ist eigentlich kein schönes Wort. Das ist so, als ob wir von der Sauerstofflichkeit unseres Lebens sprechen würden. Ohne Sauerstoff gibt es gar kein Leben. Und ohne den Heiligen Geist gibt es auch kein Leben in der Kirche. Und dieses Leben mit den Gaben des Geistes (aus den Gaben des Geistes?) wird immer auch konkrete, praktische Konsequenzen haben. Es kann keine *vita contemplativa* ohne *vita activa* geben! Es gehört immer beides dazu, Spiritualität und Diakonie. Es gehört immer beides zusammen.

Deshalb engagiert sich die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland in diesem Jahr der Ökumene – wie auch in den Jahren zuvor – für den Lobpreis des Schöpfers bei der Feier des Schöpfungstages und tritt für die Unterstützung nachhaltiger Projekte des Umweltschutzes ein. Deshalb diskutieren wir über die theologischen Fragen von Abendmahl und Amt und sind präsent in der ACK-Polis auf dem Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt – zumindest digital in diesem Jahr. Deshalb unterstützen wir die Ökumenische Friedens-Dekade und das interreligiöse Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ ebenso wie die theologische und akademische Arbeit des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA).

Frucht bringen heißt also beides für uns: das ganz konkrete Handeln an unseren Nächsten und das Wachsen im Heiligen Geiste, das diesem Handeln zugrunde liegt. So verstehe ich übrigens auch das Jahr der Ökumene 2021/22, das heute für uns beginnt. Um es in der Sprache der ökumenischen Bewegung zu sagen: nicht nur „Glaube und Kirchenverfassung“, sondern auch „Praktisches Christentum“, nicht nur „Mission und Evangelisation“, sondern auch „Bewahrung der Schöp-

fung“. Und das alles geht nicht ohne Gebet, ohne unsere Gebetswoche, die in diesem Jahr – darf ich sagen „seit diesem Jahr“? – mit der Allianzgebetswoche verpartnert ist.

Beten wir also gemeinsam „für alle, die Früchte bringen und Gutes wirken“ in dieser Kirche, in allen unseren Kirchen, in der Ökumene!

„Und wer dieses tut, wird sein wie ein Baum, gepflanzt an fließendes Wasser, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter werden nicht abfallen, und alles, was er tut, wird gut vorwärts gehen.“⁶

Amen.

6 Ps 1, 3.